

Pfarreiblatt

OBWALDEN



Tür auf für Weihnachten

Es wäre schade, wenn Weihnachten zu einem Fest verkäme, das einzig noch die Sehnsucht nach Heimeligkeit, Romantik oder einem festlich gedeckten Tisch erfüllen sollte. Vielleicht ist der Advent eine Einladung zu einer Reise, dem verborgenen Sinn dieser Tage und Nächte auf die Spur zu kommen.

Seite 2/3

(Bild: Marlis Eigensatz)

.....
Sarnen Seite 4/5
.....

.....
Schwendi Seite 6
.....

.....
Kägiswil Seite 7
.....

.....
Alpnach Seite 8/9
.....

.....
Sachseln • Flüeli Seite 10/11
.....

.....
Giswil Seite 12/13
.....

.....
Lungern • Bürglen Seite 14/15
.....

.....
Kerns • St. Niklausen Seite 16/17
.....

.....
Melchtal Seite 18
.....

Was mich ein alter Koffer lehrt

Mir geht ein Licht auf

Alljährlich, kurz vor dem Advent, überkommt mich die Aufräumlust. Ich kämme das Haus von unten nach oben durch, miste Schränke und Schubladen aus und mache überzählige Blumentöpfe, Bücher und Wechselrahmen für den Hol-Bring-Markt bereit. Wie die Bäume im Herbst ihr Laub loslassen, entledige ich mich von unnötigem Ballast. Das befreit und schafft Übersicht.

Allerdings bleibt der rechte Dachwinkel vor meinen Argusaugen verschont. Natürlich weiss ich, dass dort im Dunkel ein ausgedienter Koffer steht. Ein schwerer, einer ohne Rollen und ausziehbare Stange. Ausgedient? Hierin bin ich mir nicht ganz sicher.

Im Tageslicht betrachtet, macht der Koffer einen schäbigen Eindruck. Das einst bordeauxrote Kunstleder ist bleich und fleckig, geschunden vorne, zerkratzt hinten. Der Griff wackelt. Aber wie er riecht! Unvergleichlich, nach Sonne, Salz und Erde ... Trotzdem, die Zeit ist reif, der Koffer gehört zum Sperrgut!

Vor Ort jedoch bringe ich es nicht übers Herz, ihn auf die Spitze des Berges unseres Überflusses zu schleudern – auf Matratzen, Kinderpools, Federbetten. Deshalb stelle ich ihn vor dem Haufen in den Kies. Seither weiss ich nicht so recht, ob ich mich beglückwünschen oder bedauern soll.

Erinnerung an die Firmung

Meine Patin hat mir den Koffer einst zur Firmung geschenkt. Auf der Etikette stand geschrieben: «Gott behüte Dich auf deiner Reise.» Und der

Wunderfitz, der ich damals war, packte den Koffer, setzte sich in den Zug und reiste zum ersten Mal weg von den Bergen nach Norddeutschland. Denn die Welt auf der anderen Seite der Grenze lockte, und wenig von ihr zu wissen, war aufregend. Ich ass fremdes Brot. Ich lernte, dass Pfannkuchen Omelette sind, der Estrich Boden heisst, die Finken nichts auf dem Schuhrost zu suchen haben, weil dort die Pantoffeln stehen, dass Pfarrei und Pfarre das Gleiche meint.

Am Ende meiner Deutschlandreise musste ich auf den Kofferdeckel sitzen. Anders hätte ich ihn nicht mehr zugebracht. Der Abschied schmerzte. Denn Deutschland war für mich nicht mehr nur ein Fleck auf der Landkarte, sondern «Margeriteweg», «zur Dalbeck», «Nörvenich». Die Deutschen waren nicht mehr bloss die Deutschen. Ich sah Gesichter, hörte Stimmen, ein Lachen: Tilmann, Heike, Ute, Johannes. Einem Schatz gleich, trug ich ihre Adressen im Koffer nach Hause.

Ein kleiner Koffer genügt

Jeder Reise haftet etwas Magisches an. Man schliesst die Türe der Vertrautheit hinter sich, schaut vorwärts und geht Schritte in eine unbekannte Richtung. Der Koffer an der Seite beweist, wie wenig es zum Leben braucht – nicht wie viel. Kein Schrank voller Kleider, keine siebenfache Auswahl zwischen Shirts, Hosen, Schuhen. Man hat sich im Voraus entschieden, entledigt, erleichtert. Weg ist die Sorge, welche Bluse man am Morgen anziehen soll. Denn nicht nur die Auswahl ist reduziert, auch die Eitelkeit ist abgeschüttelt. Auf Rei-

sen komme ich mit wenig aus: Ein kleiner Koffer genügt.

Zumeist bin ich mit der Bahn unterwegs. Zugreisen geben mir ein wahres Gefühl für Distanzen, eine Ahnung für die Weite der Welt. Im Voraus studiere ich Karten und befasse mich mit Geografie. Berge, Flüsse, Seen werden Hindernisse, die meine Reise zu einem umständlichen, aber auch aufschlussreichen Abenteuer machen. Und steige ich am Ende im Zielbahnhof aus, bin ich gleich im Zentrum: unmittelbar vor der Kathedrale, direkt beim Marktplatz, mitten im Land. Es hupt, lärmt. Die Geräusche sind fremd. Fremd die Wegweiser, beschriftet in einer wenig geläufigen Sprache. Das einzig Vertraute ist mein Koffer, an den ich mich in solchen Augenblicken festklammere.

Retourbillett in der Tasche

Ich stehe im Herzen eines Landes, dessen Sprache mir im wahrsten Sinn spanisch, türkisch, tschechisch vorkommt, dessen Kultur ich nur aus Büchern kenne. Ich muss mich orientieren, informieren. Und was daheim so locker und selbstverständlich gelingt, wird mit einem Mal kompliziert. Selbst ein Sandwich bestellen klappt erst beim zweiten Anlauf – und statt Käse ist dann halt Schinken drin. Einmal stehe ich bei der Post Schlange. Endlich an der Reihe, verweist man mich zum Schalter D, denn nur dort seien Briefmarken erhältlich. Und so stehe ich abermals zuhinterst an. Geht es schliesslich ums Bezahlen, suche, zähle, begutachte ich die Münzen, als hätte ich zum ersten Mal Geld in der Hand. Zwar lächelt die Beamtin nachsichtig. Mein Lächeln aber ist ein ver-

legenes. Denn im Rücken fühle ich den ungeduldigen Atem der vorwärts-drängenden Schlange.

Auf den Strassen wimmelt es von Menschen aller Farben, aller Ethnien und in allen nur erdenklichen Aufmachungen. Ich bin eine unter vielen. Eine Fremde. Eine Namenlose. Möchte ich in der wenig vertrauten Sprache erklären, wie es mir jetzt gerade zu Mute ist, komme ich ins Stottern. Der Wortschatz fehlt, die Verben, Adjektive, Nomen. Sätze ohne die passenden, präzisen Wörter bleiben Fragmente. Oder sie kommen derart simpel über die Lippen, als wären sie von einem Kleinkind gestammelt. Mitunter fühle ich mich inmitten der Menschenmenge allein, verloren. Immer aber weiss ich: Mein Abenteuer ist frei gewählt. Die Heimat erwartet mich. Das Retourbillet steckt in der Tasche.

Voller Widersprüche

Die Welt von oben betrachtet ergäbe ein verrücktes, ein wahrhaftig verschobenes Bild: ein Kommen und Gehen, von rechts und links. Ein Kreuzen und Queren, in alle Himmelsrichtungen. Ein einziger Exodus, gut kaschierte Unbeständigkeit, clever umschrieben als Mobilität, Flexibilität, Vitalität. Überall können wir hinfliegen, hinfahren, hingehen. Wie selbstverständlich uns diese Haltung geworden ist. Jeder denkt, den Globus umrunden ist mein gutes Recht, und keiner versteht sich als Teil der Welt. Jeder sieht sich als eigenes, für sich selbst existierendes Wesen. Jeder rühmt sich seiner Kreativität, seines Könnens und vor allem seiner Freiheit.

Ist es nicht ein seltsames Privileg, wenn ich beim Packen meines Koffers zwischen Mehr oder Weniger wählen kann? Ist es nicht schon fast ironisch, wenn ich die Einfachheit hervorstreiche, obwohl ich im Voraus weiss, auf meiner Reise weder auf die Dusche,



Kalt und ungestlich ist es – draussen vor der Tür ... (Bild: Marlis Eigensatz)

das tägliche Brot noch auf sauberes Trinkwasser verzichten zu müssen?

Mein Leben ist voller Widersprüche: Ich höre Meldungen von Krieg, Zerstörung, Hunger und Not, und beisse kurze Zeit später in mein Honigbrot. Ich sehe Bilder von Menschen auf der Flucht, durch widrige Umstände zu einer menschenunwürdigen «Einfachheit» gezwungen. Obdachlos. Heimatlos. Und ich packe meinen Koffer und fahre für ein paar Tage weg von daheim.

Es riecht nach Lebkuchen

Aus Nachbars Küche duftet es adventlich, nach Guetzi und Glühwein. Der Geruch und Geschmack von Zimtsterne, Kokosgüpfli, Dattelschümli, Anis-

brötli, Vanillebrezel heimelt an. Er weckt Erinnerungen an die Kindheit, die Familie, an Weihnachten. Offensichtlich lieben wir, was in fremden Gärten wächst: Anis und Vanille, Kaffee und Schokolade, Kokosnuss und Mandeln. Im Advent ganz besonders, wie mir scheint. Und den Fremden? Beachte ich ihn? Den Madagassen? Den Kurden? Die Taminin?

Weihnachten vor der Tür

Ich habe meinen Koffer zum Sperrgut gebracht und wusste danach nicht so recht, ob ich mich bedauern oder beglückwünschen soll. – Vielleicht ist beides angebracht: Bedauern, weil der Segensspruch meiner Patin am Koffer haftet und er deshalb nicht mir nichts, dir nichts ersetzbar ist; beglückwünschen, weil gerade dieser zurückgelassene Koffer mich noch einmal auf die Reise schickt, auf eine innere. Und unverhofft geht mir dabei ein Licht auf.

Das Kind, das ich einmal war, hat gelernt, dass eine eigene Identität keine Selbstverständlichkeit, sondern ein Glück, dass ein gutes Heimkommen keine Gewissheit, sondern ein Segen ist, dass Tilmann, Li Hang, Mustafa nicht «die Andern», sondern wunderbare Menschen sind, dass ein Minarett keine Kriegserklärung, sondern ein Turm, eine Senegalesin nicht einfach eine Ausländerin, sondern eine Frau – mir ziemlich ähnlich – ist.

Schnappe ich zufällig den Allerweltsatz «Weihnachten steht vor der Tür» auf, werde ich hellhörig. Weihnachten? Draussen? Vor der Tür? Diesmal ist sie für mich keine 2011-jährige Geschichte mehr, sondern ein Wegweiser für mein Leben. Ich will meine Türe öffnen, im andern nicht das Fremde, das Trennende, sondern das Verbindende sehen: den Menschen – ein Du –, von Gott gewollt.

EU-Freiwilligenjahr 2011 konkret: Peace Brigades International (PBI)

Frieden will gelernt sein

Peace Brigades International (PBI) ist eine Friedensorganisation, die sich weltweit für gewaltfreie Konfliktlösung einsetzt. Freiwilligenteams begleiten lokale Gruppen, die sich für Frieden, Demokratie und Gerechtigkeit einsetzen.

PBI unterhält eigene Projekte in den fünf Ländern Kolumbien, Mexiko, Guatemala, Nepal und Indonesien. Die Freiwilligen leben und arbeiten 12 bis 18 Monate lang in einem internationalen Team und stehen an vorderster Front, wenn es darum geht, sich mit gewaltlosen Mitteln für Frieden und demokratische Freiheiten einzusetzen.

Freiwillige rekrutieren

An Informationsnachmittagen können sich Interessierte, die mindestens 25 Jahre alt sind und Englisch oder Spanisch sprechen, über die Einsatzmöglichkeiten informieren und sich für das vorbereitende mehrtägige Training in der Schweiz anmelden. Vor der definitiven Abreise in das Projektland findet ein weiteres Training im Ausland statt, das die Freiwilligen für ihre Arbeit mit den MenschenrechtsverteidigerInnen ausbildet.

Die konkreten Begleitungen vor Ort finden zu Fuss, im Auto und zuweilen auch mit Booten oder Eseln statt. Die Freiwilligen führen auch Workshops durch, pflegen Kontakte zu lokalen und internationalen Behörden und informieren die PBI-Länderbüros über die aktuelle Situation vor Ort. Und nach ihrer Rückkehr können sie in einer Übergangphase für PBI Schweiz tätig sein.



PBI-Freiwillige beobachten die Menschenrechtssituation weltweit. (Bild: PBI)

Friedenserziehung in der Schweiz

PBI-Freiwillige setzen sich auch in der Schweiz in verschiedenen Projekten für Menschenrechte ein. Eines davon ist die Friedensförderung mittels Workshops, die in Schulen durchgeführt werden. Obwohl wir alle die Begriffe Menschenrechte, Friedensförderung und Gewaltfreiheit kennen, verstehen wir sie oft nur auf theoretischer Ebene. Anhand konkreter Beispiele spricht eine Friedensfachperson, die mit PBI einen Einsatz in einem Konfliktgebiet geleistet hat, über ihre Arbeit als Beobachterin und Begleitperson. In lebhaften Diskussionen und Gruppenarbeiten lernen die Schülerinnen und Schüler, ihren Alltag in der Schweiz mit den globalen Herausforderungen zu verknüpfen. In diversen Übungen können Jugendliche konkrete Handlungsweisen für Konfliktsituationen kennenlernen und einüben.

Workshops im Schulzimmer

Workshops von PBI nehmen übergreifende Lernziele aus dem Bereich Mensch und Umwelt auf. Die Kurse eignen sich für Jugendliche zwischen 13 und 16 Jahren. Eine Doppelstunde Friedensworkshop kostet lediglich 200 Franken.

Spenden notwendig

Die Einsätze im Ausland könnte PBI niemals anbieten ohne grosszügige Spenden.

Peace Brigades International

Gutenbergstrasse 35
3011 Bern
031 372 44 44
info@peacebrigades.ch
www.peacebrigades.ch

Spendenkonto:

Postkonto: 17-519476-6
IBAN: CH21 0900 0000 1751 9476 6

AZA 6064 Kerns

Abonnemente und Adress-
änderungen: Administration
Pfarreiblatt Obwalden
6064 Kerns, Tel. 041 660 17 77
maria.herzog@bluewin.ch

40. Jahrgang. Erscheint vierzehntäglich. – **Redaktion:** Daniel Albert, Donato Fisch, Sr. Yolanda Sigrist, Judith Wallimann.
Adresse: Redaktion Pfarreiblatt Obwalden, Postfach 205, 6055 Alpnach Dorf, E-Mail pfarreiblatt@ow.kath.ch, www.ow.kath.ch –
Druck/Versand: Brunner AG, Druck und Medien, 6010 Kriens.
Redaktionsschluss Ausgabe 23/11 (18. Dezember bis 7. Januar): Montag, 5. Dezember.

Ausblick Rückblick

Ranftreffen am vierten Adventswochenende



Fröhliche Stimmung während der letztjährigen Feier im Ranft. (Bild: zvg)

Am grössten alljährlichen kirchlichen Jugendtreffen der Schweiz kommen jeweils am Wochenende vor Weihnachten rund tausend Jugendliche und junge Erwachsene aus der ganzen Deutschschweiz zusammen. Das diesjährige Treffen findet am 17./18. Dezember (18.00 bis 06.00 Uhr) statt. Info und Anmeldung (bis 7. Dezember): www.ranfttreffen.ch

Kirchgemeindeverband rechnet mit Mehrertrag

Das Budget 2012 des Verbandes der römisch-katholischen Kirchgemeinden des Kantons Obwalden sieht einen Mehrertrag von 41 000 Franken vor. Finanzchef Lukas Küng legte dar,

dass die Steuergesetzrevision ab dem kommenden Jahr für den Verband und die Kirchgemeinden Folgen habe.

Die in der Steuergesetzrevision festgelegte Einnahmengarantie durch den Kanton gebe den Kirchgemeinden etwas Sicherheit. Verbandspräsi-

dent Willi Schmidlin erklärte, dass dem Administrationsrat die Kommunikation ein wichtiges Anliegen sei. Insbesondere wolle man den Kontakt zu Bischofsvikar Martin Kopp verstärken, der für die Urschweiz zuständig ist. Im Anschluss an den offiziellen Teil der Versammlung, die in Alpnach stattfand, informierte Pfarrer Thomas Meli über das Zupf-Projekt in seiner Pfarrei.

(dal)

Alpnach: 50 Jahre im Dienst der Kirchenmusik

Am Christkönigssonntag vom 20. November ehrte der Kirchenchor Alpnach ein langjähriges Mitglied: Gusti Wallimann durfte aus den Händen von Pfarrer Thomas Meli und Kirchenchorpräsident Hermann Huwiler den päpstlichen Orden «Bene Merenti» mit Urkunde für sein 50-jähriges Mitwirken in Empfang nehmen. Beim anschliessenden Apéro des Kirchenchores rechnete Hermann Huwiler hoch, dass der Jubilar seit seinem Eintritt im Jahre 1961 an Proben und Auftritten rund 150 Millionen Töne gesungen habe.

(dal)